Entgegnung beim Festakt am 21. November 2026 anlässlich des 75. Geburtstags

„Wer bin ich wirklich?“ Darüber habe ich schon 1969 einmal in einem Hausaufsatz, den wir in der 12. Schulklasse zum Thema „Die Darstellung meiner Entwicklung“ zu schreiben hatten, philosophiert. „Bin ich der, wie er sich selber einschätzt oder wie er von anderen eingeschätzt wird?“ Und das Fazit lautete: „Nur Gott weiß (letztlich genau), wer ich bin.“ Davon bin ich nach wie vor überzeugt und vertraue darauf, dereinst gerecht und vor allem barmherzig beurteilt zu werden. Das schmälert jedoch nicht meine Rührung über all das, was ich heute hören durfte. Von ganzem Herzen danke ich für die guten und anregenden Worte von dir, lieber Bischof Heiner im Namen der Deutschen Bischofskonferenz, von dir, liebe Ute als Vorsitzende unseres Katholikenrates, von Ihnen, lieber Bruder Kramer und Ihnen, lieber Bruder Emmanuel als ökumenische Geschwister, von Ihnen, verehrter Herr Ministerpräsident, als Vertreter unseres Bundeslandes, sowie von Ihnen, liebe Frau Dr. Wollschläger für Ihre faszinierende Laudatio, die – wie es jemand schon hinsichtlich eines anderen Beitrags von Ihnen über mich wohlwollend bezeichnet hat – „schon fast an einer Hagiographie kratzt“. Im Gegensatz zu dem, was ich ansonsten immer wieder einmal auch an Belastendem oder Unverschämtem zu lesen oder hören bekomme, tröstet und ermutigt mich das sehr.

Ob alles freilich so stimmt, werden am besten meine engsten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bestätigen oder bestreiten können. Was wäre ich ohne sie gewesen! Beispielhaft möchte ich nur einige nennen. Die Generalvikare Raimund Sternal, danach Dr. Bernhard Scholz und zuletzt noch Thomas Kriesel mit allen Mitgliedern des Ordinariatsrates und der Personalkommission, meine Persönlichen Referentinnen Frau Kruska und dann

Frau Görig, meine Theologischen Referentinnen Frau Dr. Schleinzer und dann Frau Dr. Saal, meine Fahrer Herr Neuberg und dann Herr Schulze sowie meine Haushälterin Frau Schwerin, die mir nun schon zwanzig Jahre lang das Leben wesentlich erleichtert. Ihnen allen danke ich dafür, mich hilfreich unterstützt, immer wieder angeregt und aufgebaut sowie sicher auch geduldig ertragen zu haben. Und ohne Herrn Lazar, dann Frau Sperling und schließlich Frau Schlender als Verantwortliche für die Medien- und Öffentlichkeitsarbeit wäre unsere Kommunikation nach innen und außen nicht so ideen- und erfolgreich gewesen. Mein Dank gilt auch Frau Knackstedt, die an meiner letzten Broschüre entscheidend mitgewirkt hat.

Von ganzem Herzen danke ich allen Haupt- und Ehrenamtlichen, die diesen festlichen Gottesdienst vorbereitet und gestaltet haben, besonders den evangelischen Dombläsern unter Leitung von Frau Anne Schumann, unserem großen Chor unter Leitung von Herrn Sebastian Schmoock, Frau Christin Radczinski als Kantorin, Frau Sandra Schilling an der Chororgel sowie Herrn Kathedralmusiker Matthias Mück an der Hauptorgel und verantwortlich für die Gesamtleitung. Im Hintergrund oder liturgisch mitgewirkt haben auch Domkapitular Dr. Mathias Hamann, die Schwestern Therese und Adelgit sowie die Ministranten und noch viele andere. Voll des Lobes bin ich auch mit vielen anderen für die Arbeit des Organisationsteams, das sich um alle Herausforderungen des heutigen Tages gekümmert und Hervorragendes geleistet hat.

Ich bin hocherfreut, dass so viele mitgefeiert und damit zum Ausdruck gebracht haben, in unserem Bistum zuhause bzw. mit ihm verbunden zu sein. Besonders erwähnen möchte ich dabei noch einmal alle bischöflichen oder anderweitig leitenden katholischen, orthodoxen und

evangelischen Mitbrüder, einschließlich natürlich Schwester Junkermann, sowie die Vertreterinnen der jüdischen Gemeinden und den Vertreter der islamischen Gemeinde.

Als Bistum stehen wir nicht isoliert da, sondern leben in vielfältigen partnerschaftlichen Beziehungen. Für alle Kooperationen, Unterstützungen und Anregungen danke ich der Deutschen Bischofskonferenz, dem Verband der deutschen Diözesen und dem Bonifatiuswerk, den ost- und westdeutschen Bistümern sowie einigen uns besonders nahestehenden Bistümern in Litauen, Polen, Tschechien und Frankreich. Hervorheben möchte ich auch das gute Verhältnis zu unserem Nachbarbistum Hildesheim und vor allem unsere historische und sehr lebendige Verbindung zum Erzbistum Paderborn, dem wir über 150 Jahre in unterschiedlicher Weise direkt angehört haben und zu dem wir seit unserer Gründung als eigenes Bistum 1994 freundschaftliche Kontakte pflegen. Ich danke auch dir, lieber Udo als neuem Erzbischof, dass dir das genauso am Herzen liegt wie deinen Vorgängern.

Nach wie vor gibt es auch 36 Jahre nach der deutschen Wiedervereinigung zwischen den verschiedenen Bistümern in Ost und West vielfältige Ungleichheiten. Es ist schon eine besondere Herausforderung, als kleine Minderheit von nur 3 % in einer Gesellschaft mit „forcierter Säkularität“ und einer politisch neuartigen Kirchenfeindlichkeit „den Kopf über Wasser zu halten“. Da bleibt es wichtig, sich auch weiterhin von verlässlicher Solidarität getragen zu wissen. Andererseits könnten unsere Erfahrungen anderswo noch hilfreich werden. Wir frönen keiner rückwärtsgewandten „Ostalgie“, meinen aber, wie Marcel Hoyer es dieser Tage ausgedrückt hat: „Ostdeutsche Perspektiven dürfen in der Kirche nicht zur Fußnote werden.“

Nunmehr ist es mir aber auch ein Bedürfnis, am heutigen Tag noch einmal jedem und jeder einzelnen haupt- und ehrenamtlich Engagierten in unseren Pfarreien und darüber hinaus sowie in unseren Bildungs- und karitativ-sozialen Einrichtungen herzlich zu danken, auch für die Weggemeinschaft der Seelsorgerinnen und Seelsorger unseres Bistums mit mir. Sich den immer wieder verändernden Herausforderungen zu stellen und darin seine bzw. ihre Rolle zu begreifen und zu verinnerlichen, hat Kraft und Mühe gekostet. Besonders möchte ich auch die Mitglieder unserer Leitungsteams sowie der Kirchenvorstände und Pfarrgemeinderäte sowie die Verwaltungskoordinatoren und die Mitglieder aller Bistumsgremien erwähnen. Inmitten unserer manchmal „armseligen“ Verhältnisse habe ich in all den Jahren meines bischöflichen Dienstes lebendige Orte des Glaubens, der Nächstenliebe und der gegenseitigen Ermutigung erfahren, durften wir auch zahlreiche freudige und sinnstiftende Ereignisse feiern. Zugleich hat uns als Bistum aber auch erschüttert und beschämt, mit Fällen sexualisierter Gewalt und damit verbundenen Leids konfrontiert zu werden. Seitdem mühen wir uns aufrichtig, transparent, verantwortungsbewusst und empathisch damit umzugehen, bitten die Betroffenen stellvertretend für die Beschuldigten um Verzeihung und treiben Vorsorge dafür, dass so etwas möglichst nicht mehr vorkommt. Von ganzem Herzen danke ich allen, die miteinander in unserem Bistum gemeinsam als Kirche unterwegs waren und sind: für die Treue, die Gebete, das Mitdenken, für ehrliche Kritik und das geschwisterliche Miteinander in diesen mehr als zweieinhalb Jahrzehnten. Als echte Bereicherung empfinde ich die Zunahme von Katholiken und Katholikinnen ausländischer Herkunft in unseren Reihen.

Bei meiner Predigt anlässlich der Verabschiedung meines Vorgängers Bischof Leo im Jahre 2004 habe ich gesagt: „Wenn ein Bischof in den

Ruhestand verabschiedet wird, ist das kein Begräbnis. Er wird damit auch nicht zur „Persona non grata“ oder ins Exil getrieben. Außerdem folgen daraus weder Laisierung noch Privatisierung. Trotz Amtsverzichts geht er seinem Bistum also nicht verloren.“ Das gilt ebenso, wenn der Papst meine Bitte um Entpflichtung annimmt. Ich bin fest davon überzeugt, dass unser Bistum auch danach weiterhin einen guten, gesegneten und behüteten Weg gehen wird. Dabei bleibt es angesichts der politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen in unserer Region für alle Christen und Christinnen eine besondere Aufgabe, Menschen in Not beizustehen, Leiden zu lindern und Hoffnung zu vermitteln. „Schutzräume für Freiheit und Menschlichkeit“ sind gefragt, oder – wie Papst Leo es auf seiner Lateinamerikareise jüngst formuliert hat – „Oasen der Würde“.

Jede Zeit ist Bewährungszeit, jede Zeit ist aber auch Heilszeit. Erinnern wir uns bei aller Verunsicherung, Angst und Sorge an das, was Paulus im zweiten Brief an Timotheues schreibt (1,7): „Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.“ Und in seinem Brief an die Römer (12,12) gibt er uns mit auf den Weg: „Seid fröhlich in der Hoffnung, geduldig in der Bedrängnis, beharrlich im Gebet.“ Möge es uns als Christen hierzulande auch weiterhin gelingen, in dieser Haltung zu leben und so für unsere Mitmenschen ein ermutigendes und glaubwürdiges Zeichen der Gnade Gottes zu sein.